

Zur Popularität und Aktualität der Heidi-Figur

ein Vidcast von Ella Margaretha Karnatz & Frederike Schmidt

Herzlich willkommen zu unserem Vidcast, in dem wir uns der berühmten fiktiven Figur Heidi widmen. Mein Name ist Ella Margaretha Karnatz und ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Germanistik der Oldenburger Universität und im Bereich Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft tätig. Mein Name ist Frederike Schmidt und ich bin aktuell Studienreferendarin mit den Fächern Deutsch und Geschichte am Gymnasium Cäcilien Schule Oldenburg. Davor war ich mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der Deutschdidaktik tätig.

Unabhängig voneinander haben wir beide im Juli dieses Jahres den fiktiven KI-generierten Heidi-Trailer des Schweizer Produzenten und Moderators karpi auf *X* (ehemals *Twitter*) bzw. *YouTube* gesehen¹, der viral gegangen ist. Von dem Trailer schienen viele belustigt bis verstört zu sein. Denn diese Heidi-Version ist ziemlich surreal. Sie zeigt zu Ballons aufgeblasene Kühe, merkwürdig verzerrte Gesichter und Tiere, die im Kino sitzen. So interessant es auch wäre, diesen Trailer weiter zu analysieren, soll dieser für unseren Vidcast nur als Aufhänger dazu dienen, über die Popularität und Aktualität der Heidi-Figur nachzudenken. Denn was der Trailer und die vielfältigen Reaktionen auf das Video zeigen, ist ein weltweit verbreitetes Wissen über die Heidi-Figur. Diese Popularität fanden wir einen guten Ausgangspunkt, um im Weiteren der Frage nachzugehen, was genau den Erfolg des Heidi-Stoffes ausmacht.

Werfen wir dafür zunächst einen Blick in die Literatur- und Mediengeschichte. Die beiden Heidi-Romane von Johanna Spyri – *Heidis Lehr- und Wanderjahre* aus dem Jahr 1880 und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* aus dem Jahr 1881 – waren bereits zu Lebzeiten der Autorin über die Schweiz hinaus erfolgreich. Sie wurden noch im 19. Jahrhundert in andere Sprachen übersetzt, zum Beispiel 1884 in das Amerikanische. Es sind aber vor allem die filmischen Adaptionen, die den Heidi-Stoff nachfolgenden Generationen zugänglich gemacht haben. Zu den Adaptionen zählt zum Beispiel der US-amerikanische Familienfilm aus dem Jahr 1937 mit dem Kinderstar Shirley Temple als Heidi, wobei es sich um die erste Verfilmung mit Ton handelt. Sowohl in Deutschland als auch in den USA waren zwei Jahrzehnte später die Schweizer Heidi-Verfilmungen der Praesens-Produktion aus den 1950er Jahren sehr erfolgreich. Bei diesen waren es vor allem das Lokalkolorit und die ‚echte‘ Schweizer

¹ Karpi: CURSED HEIDI | AI-generated movie trailer, <https://www.youtube.com/watch?v=0A2-Af5JEWU>, Zugriff: 21.09.2023.

Besetzung, die die internationale Presse entzückte. In den 1970er Jahren war es darüber hinaus insbesondere die japanische Animé-Serie von Isao Takahata und Hayao Miyazaki, die den Heidi-Stoff erneut und neu verbreitete. Der Titelsong der deutschen Synchronfassung, „Heidi, Heidi, Deine Welt sind die Berge“ des Schlager-Duos *Gitti und Erika*, kann auch heute noch bei vielen Menschen einen Ohrwurm hervorrufen. Nachfolgende Adaptionen beziehen sich nun nicht mehr immer auf die Romane Sproyris – vielen Menschen sind diese oft und auch leider auch gar nicht mehr bekannt –, sondern beispielsweise auf eben diese japanische Animé-Serie.

Aber was macht nun eigentlich ‚Heidi‘ aus? Betrachtet man den bereits erwähnten KI-Trailer, so könnte man meinen, es sind die schönen Berglandschaften, die Tiere und ein fröhliches Mädchen. In der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung findet man auf diese Frage allerdings eine etwas differenziertere Antwort. Der Schweizer Kulturwissenschaftler Walter Leimgruber macht in seinem Artikel „Heidi – Wesen und Wandel eines medialen Erfolgs“² auf gleich mehrere Themen aufmerksam. Nach seiner Auffassung sind sie es, die in fast allen Adaptionen variiert wieder aufgegriffen werden: Leimgruber nennt unter anderem folgende Gegensatzpaare:

- Vertrautheit – Fremdheit
- Natur – Kultur
- Gesund – krank³

Heidi hat als Waisenkind zunächst kein Zuhause. Sie findet dieses wider Erwarten jedoch beim Alp-Öhi (auch Alm-Öhi genannt) hoch in den Bergen. Die Geißen, also die Ziegen, die Natur und der Kontakt mit dem Alp-Öhi lassen das Kind aufblühen. Bald wird es jedoch wieder aus der inzwischen vertrauten und zur Heimat gewordenen Umgebung gerissen und in die Stadt Frankfurt gebracht. Dort leistet das Heidi der im Rollstuhl sitzenden Tochter einer reichen Familie, Klara, Gesellschaft. Es lernt in Frankfurt Benimmregeln, das Lesen und erfährt auch religiöse Bildung. Dennoch entwickelt das Heidi eine starke Sehnsucht nach den Bergen. Im Roman wird dieser Aspekt ausgeschmückt, wie es zum Beispiel die folgende Textpassage zeigt:

Es wurde Heidi ganz bange. Noch war es früh am Morgen, denn Heidi war gewohnt, früh aufzustehen auf der Alm und dann sogleich hinauszulaufen vor die Türe zu sehen, wie’s draußen sei, ob der Himmel blau und die Sonne schon droben sei, ob die Tannen rauschen und die kleinen Blumen schon die Augen offen haben. Wie das Vöglein, das zum ersten Mal in seinem schön glänzenden Gefängnis sitzt, hin- und herschießt und bei allen Stäben probiert, ob es nicht zwischen durchschlüpfen und in die Freiheit hinausfliegen könnte, so lief Heidi immer von dem einen Fenster zum andern, um zu probiren, ob es nicht aufgemacht werden könnte, denn dann mußte man doch etwas

² Walter Leimgruber: Heidi – Wesen und Wandel eines medialen Erfolgs, in: Heidi – Karrieren einer Figur, hrsg. von Ernst Halter, Zürich: Offizin 2001, S. 167-186.

³ Ebd., S. 172-179.

Anderes sehen als Mauern und Fenster, da mußte doch unten der Erdboden, das grüne Gras und der letzte schmelzende Schnee an den Abhängen zum Vorschein kommen, und Heidi sehnte sich, das zu sehen.⁴

Heidis Situation liefert für Rezipient:innen viele Anknüpfungspunkte: Wie an dem Zitat zu erkennen, strebt es nach individueller Freiheit, die stark mit der Schweizer Berglandschaft verknüpft ist, und damit nach ihrem Zuhause. Ein sicheres Zuhause zu haben und sich in einer gesunden Umgebung aufzuhalten, ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Die Situation von Heidi ist demnach universell nachempfindbar. Die Schweizer Berge werden dabei klischiert dargestellt und als Sehnsuchtsort inszeniert, zu dem sich jeder träumen kann. Die Stadt wird als beengend gezeigt. Der Kontrast zeigt sich zwischen den Welten, zwischen Stadt und Land, Natur und Kultur. Er wird im Roman zum Beispiel auch über Esstischszenen inszeniert. In den Bergen isst Heidi ihr einfaches Mittagessen zum Beispiel zusammen mit dem Ziegen-Peter hoch auf der Almwiese. In Frankfurt muss es stets stillsitzen und die Tischregeln einhalten. Der Kontrast zeigt sich zum Beispiel auch über die Kleidung: Auf der Alm wirft Heidi diese von sich und läuft barfuß. Die Berglandschaft wird zudem stark mit Gesundheit verknüpft. Dies zeigt sich an der Heidi-Figur selbst, aber vor allem auch an der Figur Klara. Neben der Betreuung durch den Alp-Öhi und den Ermunterungen Heidis ist es insbesondere auch die natürliche Umgebung, die ihre wundersame Heilung hervorruft.

Es ist jedoch nicht nur die Darstellung der konträren Welten, die den Stoff so attraktiv macht: Mit dem Kennenlernen verschiedener Lebensweisen, der modernen und reichen in der Stadt Frankfurt und der traditionellen und einfachen auf der Alm, ist Heidi auch eine Grenzgängerin und eine Figur, die diese Welten zu verbinden und vor allem zu versöhnen weiß. Denn letztlich wird erst alles gut, weil Heidi das anwenden kann, ‚was es gelernt hat‘, wie auch der Titel des 2. Romans verspricht. Leimgruber führt dazu an, dass „[d]ieses Zusammenfügen dessen, was in Realität kaum je zusammenkommt, das aber den Sehnsüchten vieler Menschen entspricht, [...] ganz wesentlich zum Erfolg der Geschichte beigetragen haben [dürfte]“⁵.

Die Kinder- und Jugendliteratur-Forscher Felix Giesa und Andre Kagelmann schreiben zudem, dass der generationsübergreifende und interkulturelle Erfolg des Heidi-Stoffes insbesondere darin liege,

[...] dass Heidi und ihre thematisch zugleich vielschichtige und durchlässige, emotional aufgeladene Geschichte fortlaufend ästhetisch und inhaltlich modifiziert/aktualisiert

⁴ Johanna Spyri: Heidis Lehr- und Wanderjahre. Eine Geschichte für Kinder und solche, welche die Kinder lieb haben, Gotha: Perthes 1880, hier S. 103.

⁵ Leimgruber: Heidi – Wesen und Wandel eines medialen Erfolgs, S. 176.

und so immer wieder neu in die Text-Bild-Welt ihrer jeweiligen Gegenwart eingeschrieben werden.⁶

Es überrascht daher nicht, dass in den meisten Adaptionen die christlich-religiösen Aspekte der Romane aus dem 19. Jahrhundert herausgenommen wurden. Bestehen bleibt jedoch die Darstellung von Heidis gutem Charakter. Was jedoch unter ‚guter Charakter‘ zu verstehen ist, variiert im Laufe der Jahrzehnte. Auf Heidis guten Charakter wird etwa in der Animé-Serie der 1970er Jahre nicht über religiöse Elemente verwiesen, sondern zum Beispiel über ihre Tierliebe. So wurden in der Animé-Serie gleich mehrere Tierfiguren ergänzt (wie beispielsweise der Hund Joseph oder der Vogel Piep), mit denen Heidi sich über die Zeit anfreundet.

Auch in weiteren Adaptionen zeigen sich verschiedene Veränderungen: So wird auf der diesjährigen KIBUM das illustrierte Erstlesebuch *Heidi. Barfuß in den Bergen* der Autorin Katja Alves und der Illustratorin Julia Christians ausgestellt. Sowohl das Setting als auch die Heidi-Figur sind hier jeweils an die Gegenwart angepasst. Die Heidi-Figur wehrt sich beispielsweise in dieser Adaption dagegen, wenn ihr im Bergdorf jemand über den Kopf streicht, mit den Worten: „Aufhören. Ich bin doch kein Hund“⁷. Ein anderes Beispiel ist die Idee, gleich mehrere Kleider übereinander zu ziehen, um somit kein Gepäck auf die Alm tragen zu müssen. In der Adaption stammt diese Idee von der Heidi-Figur selbst und nicht mehr von der Tante Dete. Im Erstlesebuch wird das Heidi also insgesamt als ein sehr autonomes und selbstbewusstes Kind inszeniert, welches den Kindheitsidealen gegenwärtiger Eltern wohl eher entgegenkommt.

Sichtbar wird hier, dass der Heidi-Stoff von jeder Generation neu interpretiert wurde. Viele Adaptionen präsentieren den Heidi-Stoff allerdings im historischen Setting des 19. Jahrhunderts (wie etwa auch die aktuell auf Netflix abrufbare Kinderserie aus dem Jahr 2015). Zu derartigen Adaptionen geben Giesa und Kagelmann zu bedenken, dass

[...] neben der ästhetisch-medialen Aktualisierung [...] bei den allermeisten Adaptionen durch das Belassen der Handlung in ihrem ursprünglichen zeitlichen Zusammenhang zugleich eine historische Distanzierungsmöglichkeit eröffnet [wird], die zu einer nostalgischen Rezeption einlädt und den RezipientInnen die Lizenz zur Regression gewährt.⁸

Ähnlich schreiben auch die Literaturwissenschaftlerinnen Linda Leskau und Sigrid Nieberle in einem aktuellen Forschungsband, dass mit Heidi „[d]as längst Vergessene [...] wiederentdeckt

⁶ Felix Giesa/ Andre Kagelmann: ‚Mediale Wahlverwandtschaften‘? Aktuelle audio-visuelle (Re)-Präsentationen von Johanna Spyris *Heidi*, in: Spielarten der Populärkultur. Hrsg. von Ute Dettmar und Ingrid Tomkowiak, Frankfurt am Main: Lang 2019, S. 171-195, hier S. 171.

⁷ Katja Alves (Autorin)/ Julia Christians (Illustratorin): *Heidi. Barfuß in den Bergen*, Hamburg: Carlsen 2023, S. 22.

⁸ Giesa/ Kagelmann: ‚Mediale Wahlverwandtschaften‘?, S. 172.

und als schön empfunden [wird]⁹. Der Heidi-Stoff bietet letztlich viele Lesarten und Identifikationsmöglichkeiten. So zeigt der bereits angesprochene Forschungsband zum Beispiel, wie aktuelle Diskurse (zum Beispiel zum ökologischen Potential oder zur Diversität) an die Romane herangetragen werden können.

Um aber auf unsere Ausgangsfrage noch einmal zurückzukommen: Was macht den Erfolg von ‚Heidi‘ demnach aus? Hier kann zum einen zwischen der Heidi-Idee und zum anderen der Heidi-Figur unterschieden werden. Was der KI-Trailer zeigt, ist die Heidi-Idee, die verknüpft ist mit einer wunderschönen Berglandschaft und einem immer fröhlichen Heidi. Blickt man in die Literatur- und Mediengeschichte, zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Es sind vor allem die zeitübergreifenden und für viele Kulturen zugänglichen Themen, die in variierter Form immer wieder aufgenommen werden: Dazu zählt Naturverbundenheit, Heimweh oder auch die Versöhnung scheinbar unvereinbarer Welten, die ‚Heidi‘ als transmediale Figur nun bereits über mehrere Jahrzehnte tragen.

⁹ Linda Leskau/ Sigrid Nieberle: Wiedersehen mit Heidi. Polyperspektivische Lektüren der Heidi-Romane von Johanna Spyri, S. 11.